

# Die Zehn Gebote

Martin Luther zählte sie noch zu den „Fünf Hauptstücken“ des christlichen Glaubens: Glaubensbekenntnis, Vater unser, Taufe, Abendmahl und eben die Zehn Gebote – wobei er die Zehn Gebote sogar an die erste Stelle setzte. Der im Jubiläumsjahr der Reformation erschienene „Evangelische Elementarkatechismus“ erwähnt den Dekalog, wie die zehn Gebote mit lateinischen Namen heißen, nur am Rande. Unter die „Kerntexte“ rechnet er sie nicht. Wie kommt's?

Die Verfasser des neuen Katechismus können sich in gewisser Weise auf Martin Luther berufen. Denn für ihn machte gerade nicht das Einhalten moralischer Regeln einen Menschen zum Christen oder zur Christin, sondern das Vertrauen auf Gott. Im Anschluss an den Apostel Paulus, aber auch an zentrale Aussagen Jesu war Luther überzeugt, dass sich niemand aus eigener Kraft die Nähe Gottes erwerben kann. Gott kommt dir nahe! Wobei er sich – ähnlich einem Arzt, der sich um Kranke kümmert – dringlicher noch denen zuwendet, die sich in irgendeiner Weise verirrt haben in ihrem Leben, als den moralisch Untadeligen. Die Thora, also die Gesamtheit der biblischen Gesetze und Gebote, ist damit für die Gottesbeziehung nicht entscheidend. Sie haben aber natürlich eine Bedeutung für das Verhältnis der Menschen untereinander, wobei auch hier die Bereitschaft, Fehler einzugestehen und zu vergeben von hohem Wert ist. Anders ausgedrückt heißt das, dass insbesondere die Zehn Gebote eine Grundorientierung geben, was als gut und was schlecht gelten muss. Dabei werden in christlicher Sicht Taten und Motive beurteilt; Menschen möglichst nicht.

In der Bibel kommt der Dekalog zweimal vor, nämlich am Beginn des Auszugs aus der Unfreiheit in Ägypten und – mit kleinen Abweichungen – am Ende der 40 Jahre dauernden Wanderung. Folgt man der biblischen Chronologie, befinden wir uns damit in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus. Gott selbst schreibt mit dem Finger die Gebote auf zwei Tafeln, übergibt sie dem Führer der Israeliten, Moses. Auf der ersten Tafel sind die Gebote verzeichnet, die das Verhältnis von

Gott und Mensch betreffen, auf der zweiten geht es um die zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Einordnung in den Auszug aus der Fremdbestimmung unter den Ägyptern bzw. die sich anschließende mühsame Wüstenwanderung ist nicht zufällig: Befreit, also mündig geworden, sind die Menschen verantwortlich für ihr Tun. Es geht um eine Art Grundordnung für ein gelingendes Leben.

Wir können aber davon ausgehen, dass gerade die Gebote der zweiten Tafel deutlich älter sind. Schon Jahrhunderte zuvor kannte man im alten Babylon ähnliche Bestimmungen, hier allerdings nicht durch Gott selbst, sondern durch den König verkündet. Wo ähnliche Regeln zuerst auftauchten, lässt sich heute nicht mehr sagen. Regeln wie *Du sollst nicht töten!* oder *du sollst nicht stehlen!* sind so elementar, dass sie zu allen Zeiten Gültigkeit haben konnten. In nahezu allen Religionen und Kulturen kommt die – natürlich auch biblisch überlieferte – „Goldene Regel“ vor, die die eigenen Wünsche und Befürchtungen zum Maßstab allgemeiner Regelungen macht: *Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!* Oder biblisch: *Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!* Das ist das Gesetz und die Propheten (Mt 7,12). Hätten wir den Dekalog nicht, würden sich mittels der Goldenen Regel doch zumindest die Gebote der zweiten Tafel rekonstruieren lassen. Sie halten fest, was besonders wichtig ist: Weil wir versorgt sein wollen, wenn wir altersbedingt nicht mehr selbst für den Lebensunterhalt sorgen können, gilt es *Vater und Mutter [zu] ehren*, also die alt gewordenen Eltern. Weil wir leben wollen, soll uns niemand töten dürfen. Weil uns niemand den (Ehe-) Partner nehmen soll, wird vor dem Ehebruch gewarnt. Weil uns die Unterscheidung zwischen „mein“ und „dein“ wichtig ist, soll uns niemand bestehlen. Und weil – gerade in Gerichtsprozessen – die Wahrheit ans Licht kommen soll, soll niemand *falsch Zeugnis wider seinen Nächsten* reden, also der Meineid verboten sein. Waren also historisch betrachtet im Dekalog neben den die Gottesbeziehung regelnden Geboten der ersten



Tafel nur die allerwichtigsten Gebote und Verbote festgehalten, so kamen über die Jahrhunderte im Zuge ihrer Auslegung subtilere und weiterreichende Deutungen hinzu. So setzt sich Jesus in der Bergpredigt unter anderem mit den Motiven auseinander, die der Übertretung der Gebote zu Grunde liegen. In seiner Sicht ist nicht nur das Töten verwerflich, sondern schon der Zorn, der dahin führt. Und schon die (sexuelle) Gier kommt ihm problematisch vor, nicht allein der Ehebruch. Andere haben über die „Reichweite“ der Gebote nachgedacht: Soll allein das Töten von Menschen aus niederen Motiven ausgeschlossen sein, oder auch der Krieg? Oder die Notwehr, die den Tod des anderen nach sich zieht? Oder geht es gar nicht nur um Menschen, sondern auch um Tiere, sodass im fünften Gebot der Appell zum Vegetarismus steckt? Solche Erwägungen gehen sicher über den ursprünglichen Sinn des Dekalogs hinaus. Bedenkt man aber, dass die Zehn Gebote als Satzungen für den mündig gewordenen, eigenverantwortlich handelnden Menschen gedacht waren, sind sie keineswegs abwegig oder unnötig. Anders ausgedrückt: Wer die Zehn Gebote weiterdenkt, tut nichts Falsches. Falsch wäre es aber, wenn wir uns am Ende umstellt sähen von lauter moralischen Vorschriften. Denn der Anlass für die Gebote ist ja gerade, dass der Mensch frei und eigenverantwortlich sein möge. Und für den freien Menschen ist nicht die äußere Satzung, sondern der innere Antrieb maßgeblich. Mehr als ein Anfang, eine Art Grundgerüst, können und dürfen die Zehn Gebote daher nicht sein.

Thomas Gunkel